

# Ich bin der Düfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 21

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**I**ch bin der Düsteler Schreier  
Und freue mich ungemein,  
Dass die Schillerstiftungsgelder  
So reichlich laufen ein.

Sonst heißt es: der trockene Schweizer  
Hat nicht idealen Sinn;  
Er denkt nur ans Verdienen,  
Und was ihm vielleicht bringt Gewinn.

Gewiß! Das gehört zum Leben,  
Doch erstarrt dabei nicht sein Sinn,  
Der Geist fürs Edle und Schöne  
Steckt tief im Herzen ihm d'rin.

Und wird dann darauf appelliert,  
Bewähret das Sprüchwort sich —  
Nicht nur für Zürich — für Alle:  
„Deine Wohlthaten erhalten dich!“

### En Schwöbische wohl verdiente Abaputz.

**E**s macht mi bees, des sag' i glei! Sankt Peter hoch, was soll's bedeute?  
Mer hent am ganze Bobasei für un're Schiller scho bei Zeite  
Viel Funta z'ringelum planiert, dei Regawetter hot's verschmiert.

Du host das Schillerjunktä-Fest ich glaube halt aus Reid verlotet,  
Und Wasser g'schütt' vo Süd und West, mir hent au drum koin Anzünd g'woet.  
Der Schiller ist dir gar it recht und it wie du en Bägatnecht.

Wenn du das Wetter so regierst, sobald mir möchten extra Sonna  
Und alle Wolke so verführst, so magst uns währle nit viel gonna.  
Wie kann men au so grautig sei, so giftig sei zum Dondernei!

Am Montag ich es prächtig g'sei, am Mittwoch no viel scheener,  
Und grad der Zeistig mitte drei en Wassermäuchel wie nau Keener,  
Und macht die Buschla wie zum G'ipaf da ganze Tag verpätstich naß.

Und alle Leut hent au scho g'schwächt der Schweizer Sänitis wöll mitmachä,  
Geb Hölzer aufeinander g'setzt und grad für d'Kaf, 's'isch it zum Lacha.  
Wer so ne Muech vergebis hot, mueß doch verdrießle sei — bigott!

Sant Peter dörstst g'scheider sei, und nit dem Schiller s'Fest verderba,  
Sonst ischt Respekt für di verbet, und könnt koi Dichter frühli sterba,  
Und wär's mit deiner Hoiligkeit, grad rund heraus: — au gar it weit.

### Malheur.

**E**s war ein Admiral vom Zaren schon mal kommandiert  
In einem verzwickten Fall, wie sonst er nicht oft passiert,  
Als Oberbefehlshaber einer Flotte im östlichen Meere

Zu fungieren, — leider aber ward dies Kommando Chimäre!  
Der Strydlow — bedauert den Armen — der sollte nach Port Arthur,  
Aber — es war zum Erbarmen! — von Lännen war keine Spur.

Es war ihm zu Wasser und Lande verlegt jeder gangbare Weg  
Vom Feind, — d'rum Strydlow wandte nach Wladiwostok sich weg.  
Und die Flotte, die ihm zugebachte, hat bald nicht mehr existiert, —  
Port Arthur dann selber verbracht; — das eine Malheur war passiert! —

Weil aber nun leider nur Weise befannlich Erfahrung kann lehren,  
Dagegen der Hansnarren Weise ist, nimmer darauf zu hören, —  
Dat Niki, der Zar aller Neuken, wie 's erste zum zweitemal,  
's Gott'sgnadengenie zu beweisen, befohlen einem Admiral,

In Wladiwostok zu erwarten die berühmte Buttkyulskiflotte!  
(Die, daß schier knackten die Schwarten, sich Lorbeer'n erwarb — an Spotte!)  
Sie sollte zwar tapser eilen dem neuen Befehlshaber zu,  
Aber: „Nur eilen mit weissen!“ seht der Rosstjeulky hinzu;

Sauft Buttky und frist nur Kohlen und denkt: „Noch immer zu früh  
Wird mich der — Logo holen, — d'rum bleibe ich lieber noch hie!“ . . .  
So kreuzt er in östlichen Meeren und wartet, bis Diebe er kriegt,  
Wie sie dem „Gelden“ gehören, der seig vor der Knute stets kriecht. . . .

Und Strydlow und Wiriloff trinken in Wladiwostok derweilen  
Ihren Buttkypunsch, und winken wird Strydlow: „Uns beide ereilen  
Wird gleiches Schicksal: Wir haben 's Kommando und keine Flotte!  
Denn sicher wird auch begraben die deine vom Meeresgotte,  
Ch' du sie nur kriegst zu Gesichte.“ . . . Das zweite Malheur mag kommen,  
Gesund allen Knutenfrommen als rächnendes Weltgerichte. —  
Das ist der Humor der Gesichte! — — —

### Kantonsrätliches.

Aller Anfang ist Defizit.

Lobe nicht den Kantonsrat vor Erledigung des Budgets.

Mit der Steuerhöhung in der Hand kommt der Finanzdirektor durchs  
ganze Land.

Ein Pflüger kann mehr interpellieren, als zehn Regierungsräte be-  
antworten können.

Spiele nicht mit Frei-Mägeli, denn er könnte losgehen.

Vorgetan und nachbedacht, hat manchen schon in den „Rebelspalter“  
gebracht.

### Absonderlich getreue Zuhörende!



Also sprechen wir heute von einem absonder-  
lichen Gewerbe. Es ist freilich mehr ein Kapiz-  
als Handwerk und gerade deswegen doppelt ge-  
fährlich, weil man dabei in Verlegenheit und  
zugleich in Verlogenheit geraten kann. Ich meine  
den schweren bösen Beruf eines Propheten. Ich  
selber habe seinerzeit für die verehrten Voraus-  
sager des alten Testaments geschwärmt und  
Tag und Nacht geträumt von Wallfischbäuchen  
und Kürbisstauden, aber die Brodlosigkeit und  
die Waghalsigkeit der Propheterei hat mich denn  
doch auf andere Gelehrsamkeitsfußwege und Land-  
straßen geführt, wie Sie zu Ihrem Vergnügen  
längst wissen. Wenn ein Hochforscher den Unter-  
gang der Welt auf eines Nachmittags vier Uhr  
in trauriger Sicherheit verkündet hat, wie schmerz-  
lich muß er enttäuscht sein, wenn's nicht eintrifft.  
Krieg, Leuerung, Pestilenz und dergleichen kommen  
etwa schon mit der Zeit, aber der Herr Seher  
muß sich sehr hüten vor bestimmten Zeitangaben.

Es ist solches immer eine ganz heille Sache und macht Verdruß, wenn  
ausbleibt, was hätte werden sollen.

Ich bemitleide bei dieser Gelegenheit ganz besonders die Herren  
Wetterpropheten. Es braucht dabei festen Mut und Charakter, aber leider  
entbehrt man dabei den Bitterungscharakter. Das Wetter ist total charakterlos.  
Es gibt viele Leute, sogar Gelehrte, die sich stets nach dem Winde drehen,  
bedenken aber nicht, daß die Winde sich halt auch drehen und Köpfe ver-  
drehen. Ein berühmter Prediger sprach das ewig wahre Wort: „Niemand  
weiß, woher der Wind kommt, und wohin er geht.“ Die Lüfte lassen sich  
nichts befehlen, was sogar die gepriesene Wetterkanone trotz ihrer Donner-  
stimme hat erfahren müssen. Ich habe so einen Wetterkanonikus bei seiner  
Arbeit belauscht, und als ihm unerwartet Steine auf die Ohren fielen,  
hat er nichts zu erwidern gewußt als: „Pos Sagel!“ Auch der berühmte  
kritische Tagmacher Falb hat sich schon bedeutend geirrt. Das Besen in den  
Sternen verberbt nach und nach den klaren Blick und gibt bittere Pupillen  
zu kosten. Auch ein rechtschaffener, bekannter Mauerer und Sommerschnee-  
lieferant hat erfahren, daß die Wolken keine Schärmäuse sind und nicht  
am Nutzen der Wissenschaft hängen bleiben. Uebrigens wäre ich durchaus  
nicht dafür, daß sämtliche Wetter- und andere Propheten streifen sollten.  
Dat's der Förschling erraten, freut es ihn, wo nicht, dann freut sich das  
Publikum, und somit ist doch ein Vergnügen dabei. Lassen wir geduldig  
die Propheten prophezeüchten und das Wetter wettern; die Natur wird ihre  
Geheimnisse niemals verraten und nicht so offenherzig sein wie ich, der ich  
meine Perlen vorwerfe Allen, die sie schätzen und auflesen, wozu ich bestens  
nebst Schluß gratuliere.



Frau Stadtrichter: „Grüßene, Herr Feusi,  
Sie machid neume nüd grad 's fründlichst  
Gschicht?“

Herr Feusi: „Wer wett aber au möge uf-  
gleit si bi dem Winterwätter und bi  
dene wunderbare Werhällnisse, wo  
mer händ; Sie wärid's aber wohl gläse  
ha, was für schredlich Folge die  
dreitägig Redeschlacht im Stadtrat gha hät.“

Frau Stadtrichter: „I hä nu gläse, sie  
hebid bichlose, „Der Stadtrat wird ein-  
geladen, der Polizeiverordnung Nachach-  
tung zu verschaffen.“ Was sett au das  
heisse? Ich hä gemeint, das sei selbstver-  
ständli?“

Herr Feusi: „Ich hä 's au gemeint, aber will  
's da „Chli Stadtrat“ nüd tha hät, so  
hät's ebe gheisse, sie mellid em im „Große Stadtrat“ ieg ämol  
zeige, wo da Wartli da Mofli holt. Am Ufzügähren a, an Wiristische  
und an allen Orte, het mer scho hönne meine, sie wettid mit d'r  
Tampfwalze uf da Chli Stadtrat dar.“

Frau Stadtrichter: „Zä und dann heißt 's erst na, die Stadig,  
d'Polizeiverornig z'handhabe, werdi vom Utragsteller als ä  
Stärke vom Chline Stadtrat aglueget, also lei Spur vo  
d'Chappe wätsche, und Eine hät sogar na gemeint, ä so en Stadig  
türfi mer em Chline Stadtrat überhaupt nüd büte, das seig an  
Ufrunte?“

Herr Feusi: „Mer wänd nu hoffe, das Partgsühl gung au uss  
Publikum über, daß z. B. i Zukunft heißt: „Der Herr Feusi an  
der Trittigasse in hier wird hiermit höflichst eingeladen, im  
Laufe des Jahres seine Gemeindesteuer gelegentlich bezahlen zu  
wollen“; das tönti anders, weder wenn ' em, bivor mer da Stür-  
gädel au rächt hät, scho trohid, sie löfid ein bur da Gemeinamme  
verhare, wämer nüd bis i acht Tage säure machi, und jäb löfid ' em.“

Frau Stadtrichter: „Aber aprepo, — warum händ au d'Sozialiste  
dem Stadtrat ghulfe?“

Herr Feusi: „Hä, das ist nüt als rächt und billi gsi von ehne, wenn ihne  
da Stadtrat au allwil hilft.“

Frau Stadtrichter: „Mhmm —“